

Ruhr Nachrichten

17.07.2003 / Lokalausgabe Dortmund

Der Joint ist kein Freund

Haschischproblematik wächst: Eltern suchen Rat in Drogenberatungsstelle DROBS

Hoppla. Beim Studium des Jahresberichts der professionellen Suchtkrankenhilfe Dortmund stieß Birgit Unger, Sprecherin der Grünen im Sozialausschuss, ein Passus heftig auf: Die wachsende Haschischproblematik.

„Weil ich der Fraktion angehöre, die eigentlich für die völlige Freigabe von Cannabis-Produkten plädiert.“ Per Joint, Wasserpfeife oder in Form von „Eimer-Rauchen“, wie es unter Insidern bekannt ist, werden heute Cannabis-Produkte konsumiert. Leider aber auch von Jugendlichen, die viel zu jung für diese psychoaktiven Substanzen sind.

Im Jahresbericht musste die engagierte Sozialpolitikerin lesen, dass der Beratungsbedarf zu Haschisch gegenüber den Vorjahren deutlich zunahm. Das besondere Angebot für Eltern innerhalb der DROBS (Schwanenwall 42) wird so stark angenommen, dass es gelegentlich zu Engpässen im Beratungsteam führt.

„Zu personellen aufgrund der Kürzungen öffentlicher Mittel“, erklärt das Team von Michael Krehl, Irmhild Wegner und Bernd Nordlohne. Der alte Sponti-Spruch „Morgens ein Joint und der Tag ist dein Freund“ ist tot. Heutiger Haschisch-Konsum aus Wasserpfeife oder in Form von „Eimer-Rauchen“ hat wenig zu tun mit Cannabis-Beimischungen im Tabak à la 70er Jahre. Sie waren vergleichsweise niedrig dosiert.

Es gibt Schüler, die sind erst 13, 14 Jahre alt und mit einem Konsum von zwei bis fünf Gramm täglich dabei, direkt in die Abhängigkeit zu schlittern. Cannabis „liegt“ buchstäblich auf der Straße. Konsumenten erstehen ihren Rausch für fünf bis zehn Euro pro Gramm, finanziert über Taschengeld oder weil sie selber dealen, auf Schulhöfen, Spielplätzen und an bestimmten Straßenecken. Die meisten Cannabis-Produkte schwappen heute aus den Niederlanden über die Grenze. Der Besitz der Droge ist strafbar, geringe Mengen aber sind strafrechtlich ohne Belang.

Das Ausprobieren von Suchtmitteln ist in bestimmten Entwicklungsphasen des Jugendlichen normal. Ein Umstand, mit dem Eltern lernen müssen, umzugehen. Die drei Diplom-Sozialpädagogen, Therapeuten bzw. Sozialarbeiter berieten zwischen Juni 2002 und diesem Juni 66 Eltern (man muss besser sagen: Mütter). Nicht mitgezählt die telefonischen Anfragen.

Exemplarisch dabei als Einstieg in die Beratung ist das folgende Zitat: „Mein 14-jähriger Sohn hat sich stark verändert. Er hat neue Freunde, die mir komisch vorkommen, und er zieht sich von uns zurück.“

Mehr Zeit nehmen für den Nachwuchs

Haschischkonsum: Entschuldigungen und Einsichten Betroffener

Den ersten wichtigen Schritt auf dem Weg zu mehr Verständnis und dem richtigen Umgang mit einer Haschischproblematik ihres Nachwuchses unternehmen Eltern mit dem Gang in die Beratungsstelle. Diplomsozialarbeiterin Irmhild Wegner: „Zu uns kommen nur die, die ein Auge auf ihr Kind haben.“ Und zum Glück erscheinen die meisten rechtzeitig: „Das Gros beschäftigt sich mit der Gefährdung im Vorfeld, allenfalls einer beginnenden Abhängigkeit“, ergänzt Diplompädagoge Michael Krehl. Neben der reinen Information über Cannabis und andere illegale Drogen ermuntern die Berater der DROBS am Schwanenwall zum offeneren Umgang mit dem Kind. Drogenfragen sind immer auch Erziehungsfragen.

Krehl: „In vielen Fällen müssen Eltern begreifen, dass ihre Kinder eine größere Selbstständigkeit an den Tag legen. Sie sollten ihre Kommunikationsstrukturen innerhalb der Familie hinterfragen und nicht über Verbote und Schuldzuweisungen auf ihre Kinder zugehen.“ Krehl weiß, Jugendliche wollten erwachsene Ansprechpartner: „Und keinen Vater, der bis 21 Uhr arbeitet.“

Über die Eltern bekommen die Berater auch Kontakt zu den Jugendlichen. 15 fanden in den letzten zwölf Monaten den Weg zu ihnen. Krehl: „Sie schätzen uns als neutrale Partner.“ Entschuldigungen für das Ausprobieren von Haschisch, z. B. „es ist schön, es gemeinsam mit Freunden zu tun“ oder „ist doch eine Naturdroge“ und „Erwachsene trinken schließlich ihr Bier“, folgen Einsichten wie: „Ich bin nicht mehr so fit“ und „bin in der Schule abgesackt.“

Komplett verteufelt wird der Konsum von Haschisch nicht in der Beratung, aber sehr wohl zum bewussten Nachdenken darüber ermuntert. Krehl: „Ich halte 13- oder 14-jährige grundsätzlich für zu jung. In ihrem Alter mitten in der Entwicklungsphase ist es einfach ungesund. Das Kurzzeitgedächtnis nimmt Schaden und die Konzentrationsfähigkeit.“ Er rät zum Cannabis-Selbsttest, zu finden im Internet.

Weitere wichtige Informationen und Terminabsprachen unter Tel. 47 73 76-0 und

www.suchtvorbeugung-dortmund.de